universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus dem Zillerthaler Hochgebirge

Loewl, Ferdinand

Gera, 1878

Das Zillerthaler Hochgebirge

urn:nbn:at:at-ubi:2-12209

Das Zillerthaler Hochgebirge.

Dieſer einleitende Abſchnitt verfolgt, wie ſchon ſeine Ueberſchrift beſagt, durchaus nicht den Zweck, eine topographiſche Beſchreibung der Zillerthaler Gebirgsgruppe, d. h. in dieſem Falle eine hie und da modifizirte und epitomirte Reproduktion der Arbeiten Sonklar's zu geben, er hat vielmehr die Aufgabe, den Leſer mit der landſchaftlichen und orographiſchen Eigenart jenes viel beſchränkteren Gebietes bekannt zu machen, welches wir in den nachfolgenden Skizzen durchwandern werden.

Nach Sonklar — Schaubach's Eintheilung iſt jedenfalls ſchon allgemein verworfen — haben wir unter den Zillerthaler Alpen jenen Theil der Mittelalpen zu verſtehen, welcher nördlich vom Laufe des Inn zwiſchen Innsbruck und Straß; öſtlich vom Thale des Ziller zwiſchen Straß und Zell, des Gerlosbachs zwiſchen Zell und dem tief eingeſchnittenen Gerlosſattel, der Salza zwiſchen Ronach und Wald, ferner vom Krimmler Achenthale, der Birnlücke und dem Ahrenthale; ſüdlich von der Rienz zwiſchen Bruneck und Brixen; endlich weſtlich vom Wippthale begrenzt wird.

Aus dieſem von allen Nachbargruppen ſcharf getrennten *orographiſchen* Individuum ſchälen wir nun ein ebenſo vortrefflich charakteriſirtes *hydrographiſches* heraus, nämlich das Flußgebiet des Ziller zwiſchen Maierhofen und dem

Pfitſcher Joche, und nennen es in Ermangelung einer beſſeren Bezeichnung das Zillerthaler Hochgebirge. Dieſe Nomenklatur iſt einerſeits allerdings willkürlich, laborirt ſogar an einem inneren Widerſpruche, andererſeits aber entſpricht ſie dem zu bezeichnenden Begriffe noch immer am beſten und iſt am Ende denn doch ziemlich nebenſächlich und unſchädlich. Die Präziſirung des Begriffs, den wir mit ihr zu verbinden haben, bleibt ohne Zweifel die Hauptſache.

Das genannte hydrographiſche Individuum, das oberſte Flußgebiet des Ziller, welches wir im Folgenden genauer umſchreiben werden, findet im Geſammtgebiete der Alpen nicht ſeines Gleichen. Wie die Stäbe eines Rieſenfächers greifen die vier „Gründe", in welche ſich das eigentliche Zillerthal bei Maierhofen auflöſt, in das Herz des Gebirges hinein; gewaltige, größtentheils eisbelaſtete Bergwälle trennen ſie von den Verzweigungen der benachbarten Thalſyſteme, nur wenige hohe und ſehr beſchwerliche Jochſteige vermitteln den Uebergang über rauhe, trümmerbedeckte oder vergletſcherte Scharten; der breite Abflußkanal der Gewäſſer zwiſchen Maierhofen und Zell iſt die einzige Stelle, an welcher der ſonſt hermetiſch geſchloſſene Felſengürtel durchbrochen erſcheint. Ein Trapez, deſſen Eckpunkte die Feldſpitze, Geierſpitze, Hohe Wand und der Weißzint bilden, bezeichnet die äußere Form des ganzen Gebietes. Seine Umwallung iſt folgende.

Nördlich: der Hilpoldkamm von der Geierſpitze bis zum Hilpold; der Raſtkoglkamm vom Hilpold über den Alpkogl, Raſtkogl, Wanglſpitz und Penkenberg bis zu ſeinem Abſturze in das Becken von Maierhofen; jenſeits deſſelben der Zillerkamm von der Gerloswand bis zum Feldſpitz.

Oeſtlich: der Zillerthaler Hauptkamm auf der Strecke Feldſpitz = Rauchkofel = Napfſpitz = Hollendskopf = Löffler = Schwarzenſtein = Möſelenock = Weißzint.

Südlich: das Bindeglied zwiſchen den beiden Haupt=

kämmen der Gruppe, welches vom Pfitſcher Joche überquert wird.

Oeſtlich: der Tuxer Hauptkamm zwiſchen der Hohen Wand und dem Olperer und endlich der Tux-Schmirner Scheiderücken vom Olperer bis zur Geierſpitze.

Früher, als die Begriffe: Waſſerſcheide und Hauptkamm noch nicht ſtreng auseinander gehalten wurden, ſprach man auch hinſichtlich der Zillerthaler Alpen von einer orographiſchen Achſe und dachte ſich dieſelbe vom Brenner über den Wolfendorn, Kraxentrag, die Hohe Wand und das Pfitſcher Joch zum Zillerthaler Hauptkamm und über den letzteren bis zum Krimmler Tauern gezogen. Dieſes argen Fehlers machte ſich auch noch Dr. Ruthner ſchuldig*), und der erſte, welcher die eminente Bedeutung der tief eingeſchnittenen Furche des Zemmthals für die plaſtiſchen Verhältniſſe der ganzen Gebirgsgruppe erkannte, war Sonklar. Wer jemals Gelegenheit hatte, den erwähnten prägnanten Einſchnitt von der Spitze des Triſtner, Ingent, Greiner oder Hochſteller aus zu betrachten, wird der Meinung des ausgezeichneten Orographen beipflichten, zugleich aber auch die charakteriſtiſche Eigenart würdigen lernen, die das Zemmthal in landſchaftlicher Beziehung dem Zillerthaler Hochgebirge verleiht. Da die Füße der einander gegenüber liegenden Berge und Bergreihen z. B. des Triſtner und Grünberg, des Greiner und Riffler ſich bis auf geringe Entfernungen nähern und dann plötzlich ſteil und rideauartig zum Bache hinabſtürzen, iſt dem Thalwanderer, der von Maierhofen in den Dornauberg und das Pfitſch-

*) Dr. Ruthner, Aus Tirol, Berg- und Gletſcherreiſen in den öſterreichiſchen Hochalpen. Seite 6: „Wenden wir unſere Aufmerkſamkeit zuerſt den Gebirgen unſerer Gruppe zu, ſo verdient vor Allem der Central-Hauptkamm, das Wort im Sinne der Hauptwaſſerſcheide der Centralalpen genommen (!) unſere Beachtung. Raſch ſteigt er vom Brenner gegen Oſten an . . . u. ſ. w.“

gründl eindringt, jeder Ausblick auf die Höhen benommen. Dazu kommt noch, daß die Seitenthäler bei ihrer Ausmündung hohe Stufen bilden, welche das prachtvolle, eisgekrönte Hintergehänge vollständig verdecken und in dem Wanderer nicht einmal eine Ahnung aufdämmern lassen von den hehren Schönheiten, die sich in seiner nächsten Nähe entfalten. Wie groß ist dann seine Ueberraschung, wenn er hinter Breitlahner, während der Ueberwindung des „Pfitscher Schinders“ mit einem Male der silberschimmernden Hornspitzen und des imposanten Thurnerkamp gewahr wird, die aus übergewaltiger Höhe geisterhaft auf ihn herabblicken; wie unbeschreiblich ist vollends sein Entzücken, wenn er aus dem langweiligen Defilé des Pfitschgründls heraustritt, und der prachtvolle Gletschercirkus des Schlegeisenthales sich vor ihm aufthut! Wendet er sich dann thalauswärts und erblickt das schroffe Felsgerüste der Gefrorenen Wandspitzen und den funkelnden Eisdom des Riffler, so wird er es für unmöglich halten, daß er noch vor wenigen Viertelstunden an den Gehängen dieser stolzen Bergriesen dahinschritt, ohne auch nur im entferntesten etwas von der Existenz derselben zu ahnen. Verläßt er nun gar die Thalsohle, um irgend eine bedeutendere Erhebung, etwa den Greiner oder, wenn er nicht zur Gilde lungenkräftiger und klettergewandter Bergsteiger gehört, den Ingentspitz oder Tristner zu erklimmen, dann wird ihm der packende Kontrast zwischen der tiefen Furche des Zemmthals und den beiden Seitenthälern, die in dasselbe einmünden, erst recht klar werden: hier weit ausgedehnte Schuttkare, mächtige Gletscherströme, vereiste Kämme und wilde, die gleißende Schneedecke durchbrechende Felskolosse; dort die bald schlundartig verengte, bald beckenartig erweiterte Thalsohle mit saftig grünen Matten und winzig kleinen Alpenhütten, steile Gehänge mit kräftigem Waldbestand, niedrige Vorberge, hoch hinauf bedeckt mit der üppigsten Vegetation. Warst du so klug, den Tristner als Standpunkt

zu wählen, ſo erblickſt du auch noch, der erhabenen Größe des Hochgebirges den Rücken kehrend, die lachenden Fluren des Zillerthals mit ihren wogenden, goldglänzenden Getreidefeldern und zahlreichen trauten Ortſchaften. Keine Gruppe unſerer ſchönen Alpen bietet ſo viel Abwechslung wie die Zillerthaler! Wendeſt du dich auf der Spitze des Triſtner gegen Süden und Oſten, ſo baut ſich der erhabene, vielgeſtaltige und reichgegliederte Zillerthaler Hauptkamm vor dir auf, machſt du eine halbe Drehung, ſo ſtehſt du ſtaunend vor dem gewaltigen Gebirgswall des Tuxer Kammes, deſſen eisumpanzerte Felsgeſtalten, von kurzen Kammwiderlagen geſtützt, in einer Flucht mit unſäglicher Schroffheit hinabſtürzen in die Tiefe. Vergleiche zum Schluß noch die langgeſtreckten Thäler im Süden mit den ſteilen, eisbelaſteten Karen im Norden, das Floitenthal mit dem Birglbergkeſſel, den Zemmgrund mit dem Weſendlekar, das Schlegeiſenthal mit dem Rippenkar, verlaſſe dann die ausſichtsreiche Spitze und beſuche jene der Reihe nach: das Schlegeiſenthal bietet ein Bild, ein Bild einfacher und einheitlicher Größe; der Zemmgrund enthüllt in der Mannigfaltigkeit ſeiner Fels- und Eisgebilde alle Reize der Alpennatur; die Floite würde in ihrer Abgeſchloſſenheit, mit ihrem harmoniſch geſtalteten Gletſcher an Schlegeiſen erinnern, wenn nicht der grauenerregende Abſturz der Mörchenſchneide, der ſelbſt dem weitgereiſten Alpenforſcher Sonklar die höchſte Bewunderung einflößte, jeden Vergleich unmöglich machte; die leider ſo ſelten betretene Stilluppe feſſelt durch den Kontraſt zwiſchen der Wildheit ihres Thalſchluſſes und dem idylliſchen Frieden ihrer üppigen Alpenweiden. Willſt du jedoch die ganze Oede und Einſamkeit des Gebirges kennen lernen, ſo beſuche den Zillergrund, willſt du endlich die Wildheit und die Schrecken der Bergwelt in ihren unbändigſten Formen anſtaunen, dann wandere durch das grüne Tuxer Thal empor zu den Gletſcherwüſten der Gefrorenen Wand

Haſt du alle dieſe lieblichen, ergreifenden, erhabenen und wilden Bilder geſchaut, dann wirſt du begreiflich finden, warum man die Zillerthaler Alpen von jeher das Eldorado der Tiroler Hochgebirgswelt nannte. Sie verdienen dieſe Auszeichnung.

Von der größten Bedeutung für ihren landſchaftlichen Charakter iſt die Tiefe, bis zu welcher das Zillerthal und ſeine oberſten Verzweigungen in den Gebirgskörper eingeſchnitten ſind. „So erreichen wir im Zillerthale in einer Entfernung von 4 Meilen von ſeiner Mündung das Dorf Maierhofen, deſſen abſolute Höhe 600,5 m. beträgt. In derſelben Entfernung von der Mündung liegt

im Sillthale der Brennerpaß	. . . . .	1350,3 m.
„ Oetzthale das Dorf Sölden	. . . . .	1352,8 m.
„ Pitzthale das Dorf Planggeros	. . . . .	1665,5 m.
„ Iſelthale der Weiler Proſeck	. . . . .	1090,5 m.
„ Gaſteiner Thale das Naßfeld	. . . . .	1643,6 m.

Zwei Meilen weiter, alſo 6 Meilen oberhalb der Thalmündung, treffen wir im Zemmthale den Alpenweiler Breitlahner 1249,8 m. hoch. In gleicher Entfernung liegen

im Oetzthale das Dorf Gurgl	. . . . .	1892 m.
„ Oetzthale der Weiler Winterſtall	. . . . .	1643,6 m.
„ Iſeltauernthale Innerg'ſchlöß	. . . . .	1652,7 m.

Freilich ſind die Ausgangshöhen dieſer Thäler ungleich groß, doch fällt dieſe Rückſicht dann weg, wenn wir die Erhebung der Thalſohle auf gleiche Entfernungen von der Thalmündung in Betracht ziehen. Dieſe Erhebung beträgt auf die oben angegebenen Strecken von 4 Meilen Länge

im Zillerthale	120	m.	bei einem	Fallwinkel	von	0° 12'
„ Sillthale	780,7	m.	„ „	„	„	1° 28'
„ Oetzthale	670,1	m.	„ „	„	„	1° 16'
„ Pitzthale	964	m.	„ „	„	„	1° 49'
„ Iſelthale	422	m.	„ „	„	„	0° 48'
„ Gaſteiner Thale	1002	m.	„ „	„	„	1° 53'*)".

*) Sonklar, Die Zillerthaler Alpen. Petermann's geogr. Mitth. Ergänzungsheft 32, S. 50.

Nun ist es aber eine natürliche Folge dieses tiefen Einschneidens der Thäler und Gründe, daß die zwischen ihnen aufragenden Kämme ein ungeheueres Relief gewinnen und dadurch in landschaftlicher Beziehung einen überwältigenden Eindruck machen. Hängt ja doch die Schönheit des Gebirges nicht von seiner absoluten Höhe ab, sondern von der relativen, und vor allem von den Kontouren, von der Scenerie. Gar manchem, der von Maierhofen aus zu den stolzen Höhen der Ahornspitze, des Tristner und Grünberg bewundernd emporblickt, und dann kopfschüttelnd auf der Karte Berge von 2965 m., ja von nur 2763 m. verzeichnet findet, wird dieser scheinbare Widerspruch klar werden, wenn er erfährt, daß die vertikale Distanz zwischen Maierhofen und der Ahornspitze um 180 m. größer ist als die zwischen Prägraten und dem Groß-Venediger, daß sie um 456 m. größer ist als die zwischen Vent und der Wildspitze, um 797 m. größer als die zwischen Gurgl und der Hohen Wildspitze, um 304 m. größer als die zwischen Sulden und der Ortlerspitze, daß sie nahezu gleichkommt der zwischen Trafoi und dem Ortler, und nur um 129 m. übertroffen wird von der zwischen Heiligenblut und dem Großglockner.

Wandern wir endlich von Maierhofen durch die Dornauklamm hinein in das eigentliche Zillerthaler Hochgebirge und wählen Ginzling als Ausgangspunkt für unsere Hochtouren, so sprechen hier die Zahlen noch viel deutlicher für die ungeheuere Höhe der nächsten Gipfel und Kämme.

Löffler,	relative	Höhe	über	Ginzling	2391,5 m.
Mörchner,	"	"	"	"	2276,5 m.
Schwarzenstein,	"	"	"	"	2372,8 m.
Thurnerkamp,	"	"	"	"	2416,5 m.
Mösele,	"	"	"	"	2453,5 m.
Greiner,	"	"	"	"	2202 m.
Hochfeiler,	"	"	"	"	2521,5 m.
Schrammacher,	"	"	"	"	2393,4 m.

Olperer, relative Höhe über Ginzling 2497 m.
Riffler, „ „ „ „ 2245 m.

Vergleichen wir damit die relativen Gipfelhöhen aus anderen Gebirgsgruppen:

Großglockner,	relative Höhe über	Heiligenblut	2493	m.
Johannisberg,	„ „ „	„	2177	m.
Groß-Venediger,	„ „ „	Prägraten	2188	m.
Großer Geiger,	„ „ „	„	1841	m.
Dreiherrnſpitze,	„ „ „	„	2017	m.
Simonyſpitze,	„ „ „	„	1922	m.
Hohe Wildſpitze,	„ „ „	Gurgl	1567	m.
Schalfkogl,	„ „ „	„	1593	m.
Hoher Firſt,	„ „ „	„	1485	m.
Wildſpitze,	„ „ „	Vent	1908	m.
Weißkugel,	„ „ „	„	1874	m.
Ortler,	„ „ „	St. Gertrud	2060	m.
Königsſpitze,	„ „ „	„	2009	m.
Zufallſpitze,	„ „ „	„	1927	m.
Ortler,	„ „ „	Trafoi	2358	m.

Die Erhebung des Kulminationspunktes der Zillerthaler Alpen über das Niveau von Ginzling übertrifft demnach die des Großglockner über Heiligenblut um 28,5 m., die der Wildſpitze über Vent um 613,5 m. (!), die des Ortler über Sulden um 461 m.; ja ſogar Berge von geringerer abſoluter Höhe, wie z. B. der Riffler werden unter den angeführten Spitzen anderer Gebirgsgruppen nur vom Großglockner und Ortler an relativer Höhe erreicht.

Man wird mir vielleicht einwenden, mit relativen Höhen laſſe ſich ganz nach Gutdünken manipuliren, ſtatt Ginzling hätte ich bei obigen Vergleichen am Ende auch Innsbruck nehmen können, um auf dieſe Weiſe für die Zillerthaler Alpen ein noch großartigeres Relief herauszubringen. Hierauf entgegne ich, daß die mitgetheilten Daten durchaus nicht als die Grundlage für wiſſenſchaftliche, ſondern nur als ſolche für landſchaftliche und touriſtiſche Vergleiche anzuſehen ſind. In touriſtiſcher Beziehung aber ſteht Ginzling genau auf derſelben

Stufe wie Sulden, Vent, Gurgl, Prägraten und Heiligenblut; es ist eben die letzte dauernde menschliche Ansiedelung und der Ausgangspunkt für die Hochgebirgswanderungen in der Umgebung.

Wir sagten oben, daß der überwältigende Eindruck, den das Gebirge auf uns macht, insbesondere von seinem Relief und seiner Scenerie abhängt. Diese letztere wird vorzugsweise bedingt durch die Neigungsverhältnisse der Kammgehänge, und gerade in dieser Beziehung steht die Zillerthaler Gruppe in den gesammten deutschen Centralalpen unübertroffen da. Nach Sonklar*) beträgt der mittlere Abfallswinkel für die Oetzthalerferner 20° 17′, für die Stubaier 23° 42′, für die Zillerthaler Alpen 26° 13′, für die Hohen Tauern 25° 31′. Die Abstürze des Ahorn- (im Mittel 35° 1′), des Floiten- (39° 53′), Mörchen- (35° 12′), Greiner- (31° 17′) und vor allem des Hörpingkammes (43° 34′ !) finden sobald nicht ihres Gleichen. Die geschilderten Verhältnisse der Bodenplastik machen es demnach erklärlich, daß sich die Steinböcke in diesen Revieren am längsten erhielten**), und daß noch heutzutage der Gemsenbestand der Stilluppe und Floite der beste in ganz Tirol ist***).

Zum Schlusse tritt noch die Aufgabe an uns heran, der Zillerthaler Gebirgsgruppe hinsichtlich ihrer landschaftlichen Reize und Schönheiten den gebührenden Platz unter den Nachbarn, den Hohen Tauern im Osten und den Oetzthaler Fernern im Westen anzuweisen. Wenn die Entscheidung von mir abhinge, so erhielten die Zillerthaler Alpen die Palme. Es ist das natürlich eine subjektive Ansicht, als solche aber gewiß

*) Sonklar, a. a. O. S. 53.

**) Nach Vierthaler, Meine Wanderungen in Salzburg ꝛc. wurden im Jahre 1706 die letzten 12 Stück gefangen.

***) Vergl. Hochleitner, Gemsjagden im Zillerthale. Jagdzeitung 1870 S. 534.

erklärlich und gerechtfertigt; das Zillerthaler Hochgebirge wurde mir ja beinahe eine zweite Heimat, die ich jedenfalls ungleich gründlicher kenne als meine eigentliche, am Ufer der Eger; an jedes Häuschen, jede Almhütte, jeden Steig, jedes Thal, jedes Kar und jeden Gipfel knüpfen ſich die ſchönſten Erinnerungen, die in ihrer ganzen Farbenpracht vor mir auftauchen, ſobald das Zauberwort: Zillerthal, Maierhofen oder Dornauberg, Olperer oder Greiner erklingt. Ich bin alſo nicht objektiv genug, und überdies könnte es dem geneigten Leſer noch einfallen zu fragen: Ja, kennſt du denn die Oetzthaler Ferner und die Hohen Tauern ebenſo genau wie die Zillerthaler Alpen, daß du dich erdreiſten darfſt, ſie mit dieſen zu vergleichen? Ich müßte darauf der Wahrheit gemäß antworten: Nein. Glücklicherweiſe habe ich jedoch gar nicht nöthig, mich dieſer unbequemen Frage auszuſetzen, kann ich mich ja fürſichtiger Weiſe hinter einem Ausſpruche unſeres gründlichſten Alpenforſchers und Alpenkenners, Sonklar, verſchanzen, der da ſagt: „Wer die Zillerthaler Alpen nur etwa aus dem Anblicke kennt, den ſie von den großen Verkehrswegen im Inn-, Wipp- und Puſterthale angeſehen darbieten, der hat von ihrer Schönheit und Großartigkeit gewiß nur eine ſehr unvollkommene Vorſtellung gewonnen. Fremden, die an der Mündung des Zillerthals vorbeifahren, werden in der Regel ſchon von dem Anblicke der Ahornſpitze überraſcht, die mit ihrem kleinen Gletſcher aus dem Hintergrunde der breiten Thalfurche ſtattlich genug herniederſchaut. Und doch beträgt die Höhe dieſes Berges kaum 9400 W. F. Viel großartiger iſt ohne Zweifel jenes Stück des Zillerthaler Hauptkammes, das durch die ſchmale Gebirgslücke zwiſchen Luttach und Taufers bis nach Bruneck hervorleuchtet. Hier iſt der Schwarzenſtein, 10,650 W. F. hoch, der ſeine weiße Rieſengeſtalt über die Schultern der vorliegenden Berge erhebt. Was iſt aber alles das gegen die ſtolze, titanenhafte,

von einem eigenthümlichen Reize umwehte Pracht in den inneren Thälern dieſes Gebirges! Dieſe muß der Wanderer aufſuchen, damit er erkenne, daß die Zillerthaler Alpen an Macht und rauher Größe wol von manchen anderen Theilen unſeres Gebirges übertroffen, von keinem aber an Freundlichkeit und Anmuth, ſowie an Abwechſelung und an der feſſelndſten Zuſammenſtellung lieblicher und großartiger Naturbilder erreicht werden. So iſt es zuvörderſt das eigentliche Zillerthal, welches von ſeiner Mündung bis Maierhofen durch ſeine milde, lachende Schönheit, ſeine zierlichen Dörfer und Häuſer, ſeine ſchmucken, freundlichen Menſchen, ſeine grünſchimmernden Berghänge und Wieſenbreiten, ſeinen duftigen Glanz in Luft und Licht, ſeine herrlichen Berge wol ſeines Gleichen ſucht. Reize ernſterer Art bieten die höheren Thäler der Nord- und Südſeite des Gebirges. So kann z. B. das Stilluptal unbedenklich als eines der ſchönſten Hochthäler unſerer Alpen bezeichnet werden und vielleicht läßt ſich daſſelbe auch vom Pfitſcher Thale ſagen. Ausgezeichnet durch die Mannichfaltigkeit ſeiner natürlichen Erſcheinungen iſt vor allem das Zemmthal, das in ſeinen höheren Zweigen alle Reize des Hochgebirges in imponirender Großartigkeit vereinigt. Bergſpitzen von 10,000 bis 11,000 F. abſoluter Höhe und darüber reihen ſich hier ſchaarenweiſe aneinander, ihre Seiten von meilenlangen Eisdecken überlagert und die Thäler zwiſchen ihnen von langen blauen Gletſcherſtrömen erfüllt. Insbeſondere iſt es hier der abgelegene Thalwinkel der Waxeckalpe im Zemmgrund, der ſich an Pracht und Herrlichkeit mit den gefeiertſten Sanktuarien des Hochgebirges meſſen kann.“

Bevor wir unſere Wanderungen durch dieſes Gebiet antreten, dürfte es nicht unintereſſant ſein, eine kurze Geſchichte ſeiner Erforſchung vorauszuſchicken. Selbſtverſtändlich können

in den nachfolgenden Zeilen nur ſolche Exkurſionen behandelt werden, die zur Aufhellung der Gebirgsgruppe oder einzelner ihrer Theile beitrugen, alſo vor allem Erſtlingstouren, nicht aber gewöhnliche alpine Leiſtungen, wie ſie die Touriſtenkalender der einzelnen Sektionen des Alpenvereins anführen. Der nachſichtige Leſer wird mir ja auch nicht zumuthen wollen, in den ſchmierigen Fremdenbüchern von Maierhofen, Ginzling und Breitlahner Quellenſtudien zu machen, die räthſelhaften Inſchriften auf den einſturzdrohenden Felsblöcken der Dornauklamm und auf den Thüren der verſchiedenen Alpenhütten zu entziffern und dieſes ſo geſammelte Material kritiſch zu verarbeiten. In den Publikationen des öſterreichiſchen und deutſch-öſterreichiſchen Alpenvereins, in den Arbeiten Ruthner's, Grohmann's u. ſ. w. finden ſich genaue und detaillirte Angaben über die wichtigeren Reiſen, die hier in Betracht kommen.

Wie Vierthaler*) berichtet, drang der bekannte Alpenforſcher Gebhard, wahrſcheinlich auf Anregung des Erzherzogs Johann, ſchon um das Jahr 1800 in den Zemmgrund ein, trieb ſich einige Zeit auf den Gehängen des Greiner umher und kehrte dann mit reicher Ausbeute an Mineralien und Alpenpflanzen nach Zell zurück. Aehnliche naturhiſtoriſche Exkurſionen dürften in den folgenden Jahren häufiger ſtattgefunden haben, wenigſtens war der Große Greiner ſchon damals als das Mineralienkabinet Tirols bekannt und berühmt. Die erſte Gipfelerſteigung in den Zillerthaler Alpen, von der eine Nachricht in die Oeffentlichkeit drang, war die der Ahornſpitze durch Profeſſor Thurwieſer im Jahre 1840. Von Brandberg im Zillergrunde ſtieg er längs dem Fellenbergbache zum gleichnamigen Kar hinauf, wurde hier durch die Ungunſt des Wetters zwei Mal zur Umkehr gezwungen, erreichte jedoch endlich im Jahre 1840 die höchſte

*) Vierthaler a. a. O. II. S. 186.

Spitze*). Interessant ist ein Vergleich der Kenntniß, welche einerseits Vierthaler und andererseits Thurwieser von der Zillerthaler Gebirgsgruppe besaß. Vierthaler kennt nur den Löffler, Mörchner, den „Waxegg“ und Greiner, die Erhebungen zwischen dem Möselenock und dem Hochfeiler nennt er die unerstiegenen Ferner Tirols — das Zillerthal gehörte damals noch zu Salzburg. — Thurwieser dagegen ist mit den Namen beinahe aller bedeutenderer Spitzen dieses Gebietes vertraut, wie sich aus seiner Schilderung des Ahornpanoramas ergiebt.

Im Jahre 1843 erklomm Lipold, der zu jener Zeit die Zillerthaler Alpen als Geologe durchforschte und bei dieser Gelegenheit viele Barometermessungen ausführte, den eminenten Gipfel des Löffler auf dem bekannten Wege durch die Floite, über die rechte Seitenmoräne des Gletschers, über das Griesfeld und die Einsattelung südwestlich vom Löffler. Eine Beschreibung dieses Ausfluges veröffentlichte er anfangs in mehren Tagesblättern und später in den Mittheilungen des Oesterreichischen Alpenvereins II. 1864 S. 41. Auch den Tristner betrat Lipold als der erste Fremde, fand jedoch nicht der Mühe werth, die Daten dieser Besteigung zu veröffentlichen.

Von nun an blieb die Löffelspitze bis auf unsere Tage der einzige Eisberg des Zillerthaler Hauptkammes, der im Laufe der Jahre mehrmals bestiegen wurde, z. B. 1857 von den Herren Forster aus Augsburg und Hochleitner, Oberförster in Maierhofen und 1862 von dem Engländer Brinton**). Einer traurigen Berühmtheit erfreut sich der Artikel in der Gartenlaube, 1869, S. 267, in welchem Herr Trentinaglia seine Bergfahrt auf den Löffler schildert. Die schamlosen Lügen und haarsträubenden Uebertreibungen, die er hier aufzutischen wagt, woben den Nimbus der Unnahbarkeit um

*) Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 1841. 7. Bändchen S. 68.

**) Mitth. d. Oesterr. A.-V. I. 1863 S. 309.

die eiſige Stirne des Berges und fanden leider in die meiſten Reiſehandbücher Eingang.

Im Jahre 1853 beſtieg das k. k. Geographenkorps den Schwarzenſtein von der Südſeite, von Ahren aus und verlieh ihm die Würde des Culminationspunktes der Zillerthaler Alpen. Nicht lange jedoch erfreute er ſich dieſer Hegemonie, denn bald darauf nahm ſie der große Möſelenock für ſich in Anſpruch, um ſie ſeinerſeits nach den Meſſungen Sonklar's endgiltig an den Hochfeiler abzutreten. Auch das ſchlanke Schönbichler Horn wurde um dieſe Zeit vom Kataſterperſonale beſtiegen und ſeine Höhe mit 9909' beſtimmt.*) Alle dieſe Bergfahrten trugen jedoch nur in ſehr beſcheidenem Maße zur Aufhellung unſerer Gruppe bei; das Verdienſt, ihre topographiſche Durchforſchung ſyſtematiſch begonnen zu haben, gebührt Herrn Dr. v. Ruthner, der vom Jahre 1858—66 in dieſem Gebiete einige Hochgebirgswanderungen ausführte und in der ihm eigenthümlichen, epiſch breiten, anſchaulichen Manier beſchrieb. Die einzelnen Artikel erſchienen zunächſt in den Publikationen der k. k. Geographiſchen Geſellſchaft in Wien und in denen des Oeſterreichiſchen Alpenvereins, wurden jedoch ſpäter vereinigt in dem bekannten Werke: „Aus Tirol, Berg- und Gletſcherreiſen in den Oeſterreichiſchen Hochalpen, Wien, Gerold, 1869."

Als Dr. Ruthner in den letzten Tagen des Auguſt 1858 in Maierhofen ankam, um von hier aus eine dominirende Spitze der Zillerthaler Gebirgsgruppe zu beſteigen, galt noch allgemein der Schwarzenſtein nach der Meſſung des k. k. Geographenkorps, welches ihn 5 Jahre vorher erklommen hatte, als der Culminationspunkt derſelben. Ruthner ſetzte ihn deshalb auf ſein Programm, engagirte in Breitlahner den einzigen gebirgskundigen Führer, den es damals gab, Joſeler und brach

*) Ruthner, Aus Tirol. S. 77.

mit ihm nach der Alpe Waxeck im hinterſten Zemmgrunde auf. Hier traf man zwei Innsbrucker Herren, Barth und Daum, welche ſich bereit erklärten, die Schwarzenſteinpartie am nächſten Tage mitzumachen. In der Schwarzenſteinhütte wurde am folgenden Morgen noch ein zweiter Führer, Melchior Oberleber angeworben, und hierauf begann der Anſtieg über die nördliche Thalwand in der Richtung gegen den Großen Mörchner. Ueber die Lage des Schwarzenſtein konnte man ſich lange nicht klar werden. Joſeler verſicherte, die unbedeutende Schneeſpitze im ſüdöſtlichen Winkel des Gletſchers ſei der zu erſteigende Gipfel. Ihre Höhe wurde jedoch zu gering befunden. Auch der hohe Schneekopf rechts neben ihr konnte nicht der Schwarzenſtein ſein, da er viel zu weit gegen Weſten vorgeſchoben erſchien. Auf dem linken, ſüdlichen Gehänge jener tief eingeriſſenen Schlucht, die vom Mörchner herabzieht, ſtieg die Geſellſchaft aufwärts und erreichte über wildes Gemäuer die Zunge des weſtlichen Mörchengletſchers. Nach Ueberwindung eines breiten Schuttbandes betrat man den oberſten Firn des Schwarzenſteinkeeſes. Hier band man ſich an's Seil und ſteuerte nun dem Grate zu, der als Scheiderücken zwiſchen dem Floiten- und Schwarzenſteingletſcher zur höchſten Spitze emporzieht. Der weiche Neuſchnee machte die Paſſage recht unerquicklich. Endlich, nach langem, ermüdendem Schneeſtampfen erblickte man auf einer wandartigen Erhebung in ſüdlicher Richtung eine Triangulirungspyramide: es war der Gipfel des Schwarzenſtein. Den Weg über den letzten Theil des Eisgrates ſchildert Ruthner als ſehr bedenklich: „Denn nicht nur daß die Schneide dies- wie jenſeits ſteil geneigt, ſo iſt ſie bei nahezu ſenkrechtem Abfalle links gegen die Floite und rechts gegen das Ahrenthal ſo ſchmal, daß wir alle überzeugt waren, daß der Uebergang über ſie bei feſter Beſchaffenheit des Schnees ein ſehr gefährliches Unternehmen wäre.“ Dieſer Ausſpruch erheiſcht eine kleine Berichtigung,

Ueber Schwierigkeit, Gefahr u. dergl. läßt ſich allerdings nicht ſtreiten, denn das ſind für den Bergſteiger relative Begriffe; entſchieden übertrieben iſt es jedoch, hier von „nahezu ſenkrechtem Abfalle“ zu reden. Die Abdachung gegen die Floite hat eine Steigung von 40—45° und die gegen das Ahrenthal iſt nicht viel bedeutender. Der Grat iſt zu jeder Zeit, mögen ſich die Schneeverhältniſſe geſtalten wie ſie wollen, ohne jede Schwierigkeit oder gar Gefahr zu paſſiren. Nach einem zweiſtündigen Aufenthalte ſtieg man auf demſelben Wege wieder in den Zemmgrund hinab.

Die nächſte wichtigere Unternehmung in den Zillerthaler Alpen war der Verſuch Ruthner's, dem großen Möſelenock vom Schlegeiſenthale aus beizukommen. Am 12. Auguſt 1863 verließ er mit den Führern Gainer Jakl und Gauler Bartl um $4^1/_2$ Uhr die Hütte der Zamſer Alpe und wanderte über den Alluvialboden des Schlegeiſenthals zur Zunge des gleichnamigen Gletſchers hinauf. Ueber die unterſten Eisfelder ging es bequem in ſüdöſtlicher Richtung gegen den „Schneeſpitz“, welchen beide Führer für den Hochferner Möſele hielten. Nach einiger Zeit mußten Steilwände von kryſtallhartem und ſpiegelglattem Eiſe überwunden werden, worauf man den Firn betrat und endlich eine kleine Firnmulde erreichte, in welcher die erſte Raſt abgehalten werden ſollte. Inzwiſchen hob ſich der Nebel und entſchleierte eine hohe, alle Spitzen ringsumher dominirende Eiskuppe nordöſtlich von dem fatalen Schneeſpitz. Man ſtand vor dem wahren Möſelenock, und dieſer ſah ſo ſtolz und unnahbar auf die Geſellſchaft hernieder, daß Ruthner den Entſchluß faßte, „die Erſteigung in eine Rekognoszirung zu verwandeln und, wenn es ausführbar wäre, unterhalb des Schneeſpitzes und ſeiner Verlängerung nach Südweſten bis auf die tiefe Scharte im Süden von Hörping vorzudringen, um die Südſeite des Möſele und die Möglichkeit ſeiner Erſteigung von da aus einer Prüfung zu

unterziehen". Dieſe beſcheidene Aufgabe wurde denn auch glücklich gelöſt, das Reſultat der Rekognoszirung aber war ein ſo unbeſtimmtes, daß die Randgloſſe: „Der berühmte engliſche Bergſteiger Mr. Tuckett hat nach meinem Beſuche des Ewisſattels im Jahre 1865 auf dem von mir rekognoszirten Wege den Hohen Möſeleferner aus dem Ahrenthale erſtiegen" ein wenig gewagt erſcheint. Um die Mittagsſtunde wurde der Rückweg angetreten, aber nicht direkt zur Gletſcherzunge hinab, ſondern in nördlicher Richtung gegen das Furtſchagelkees, einmal um den blanken Eiswänden auszuweichen, zweitens aber auch, um die unerreichte Spitze noch von Weſten aus zu betrachten. In $^3/_4$ Stunden war der Nordoſtrand des Schlegeiſengletſchers erreicht, darauf wurde die ungeheuere Seitenmoräne überklettert und endlich jene felſige Erhebung zwiſchen Schlegeiſen- und Furtſchagelkees betreten, welche die Sektion der alten Generalſtabskarte als Fartſchkogel beſchrieb. Von hier aus gewann es den Anſchein, „daß die Erſteigung des Möſele nicht ohne Hoffnung auf Erfolg ſei". Zu dieſer Ueberzeugung hätte Herr Dr. v. Ruthner ſchon zu Hauſe hinter ſeinem Schreibtiſche kommen können beim Anblicke der erſten beſten Spezialkarte. Vollends unbegreiflich iſt es jedoch, wie man in der Abſicht, den Möſelenock oder auch nur ſeinen weſtlichen Vorberg, die erwähnte Schneeſpitze zu beſteigen, auf den Ewisſattel losſteuern kann! Nach einer kurzen Raſt eilte man über den Grat hinab zum Gletſcherende von Furtſchagel, mußte jedoch, um den ebenen Boden dieſer ehemaligen Alpe zu erreichen, den ſteilen Abſturz der Zunge überqueren. Bei dieſer Gelegenheit wäre Ruthner beinahe in den ſchäumenden Keesbach geſtürzt und wurde nur durch den ſtarken Arm Gainer's vor einem unfreiwilligen Bade bei 1° R. bewahrt. Auf gutem Alpenpfade erreichte man von Furtſchagel die Thalſohle und die Zamſer Hütten.

Im darauffolgenden Jahre, 1864, wurde meines Wissens keine einzige Hochzinne von Touristen betreten, dagegen das Schwarzensteinjoch zum ersten Male von Fremden, Herrn Stüdl aus Prag und Gefährten, überschritten. Diese Partie ist auch aus dem Grunde bemerkenswerth, weil der allgemein beliebte Forstwart von Ginzling, Hartler, dabei in einer der tückischen Klüfte des Schwarzensteingletschers seinen Tod fand.*) Man war so unvorsichtig, das berüchtigte Kees ohne Seil zu passiren.

In demselben Sommer besuchte Dr. Ruthner abermals das Zillerthal und zwar zunächst den Zillergrund, drang über Brandberg, Häusling, „in der Au", Sulzenalpe, Platten, Zillerhütte zur Kuchelmoosalpe und Hohenau vor. Am 11. August sollte die Reichenspitze oder ein anderer eminenter Gipfel in ihrer Nähe bestiegen werden, welches Projekt jedoch durch den Eintritt ungünstiger Witterung vereitelt wurde.

Im nächsten Jahre, 1865, wurde eine Reihe sehr interessanter Hochtouren ausgeführt. Schon am 16. Juni erklomm Tuckett von Lappach aus den Hohen Möselenock und stieg über das Furtschagelkees in das Schlegeisenthal ab**). Am 24. Juli erreichte Grohmann mit den Führern Joseler und Fuchs durch das Gliederthal und über das gleichnamige Kees den Culminationspunkt der Zillerthaler Alpen, den Hochfeiler.***)

Später, am 11. August, kam Ruthner abermals in den Zillergrund, um mit Joseler und dem Senner Mathes von der Sulzenalpe die Reichenspitze oder den Rauchkofel in Angriff zu nehmen. Man entschied sich auf Mathes' An-

*) Tourist 1869, S. 403.
**) Tuckett, Hochalpenstudien II, S. 96.
***) Zeitschr. des D. A.-V. II, 1, S. 123.

rathen für den letzteren und brach am nächsten Morgen zur Hundskehle auf. Als aber die Stelle erreicht war, wo der Weg auf die Spitze links abzweigt, fiel wiederum Nebel ein und nöthigte die Gesellschaft, über das Joch in's Ahrenthal hinabzusteigen.

Am folgenden Tage kehrte man über das Keilbachjoch und durch den Stilluppgrund unter strömendem Regen nach Maierhofen zurück. Endlich wurde in diesem Sommer auch die stolze Reichenspitze, welche Herrn Dr. Ruthner so gewaltigen Respekt einflößte, bezwungen. Nicht ohne Interesse ist ihre Geschichte. Während sonst in der Regel Fremde die ersten sind, welche schwer zu erreichende Hochzinnen betreten, ergriffen in diesem Falle die Einheimischen die Initiative, denn schon um das Jahr 1856 hatte ein Bauer aus der Prettau auf dem Wege durch das Rainthal, also von der Salzburger Seite die Reichenspitze erstiegen. Derselbe Mann, welcher weit und breit als der tollkühnste Bergsteiger bekannt war, hatte schon früher die Dreiherrnspitze von Ahren aus erklettert, in der Meinung, es sei ein Preis für diese Tour ausgesetzt. Seine Nachfolger auf dem erstgenannten Gipfel waren die Forstwarte Peer und Unterrainer mit Hochstaffel oder Haller Peter aus Gmünd. Herr J. v. Trentinaglia, auf den wir noch mehrmals zu sprechen kommen werden, wollte nämlich von Norden her diese Bergwanderung unternehmen, schickte jedoch zuvor seine Führer, die genannten drei Männer auf eine Rekognoszirung aus. Hochstaffel aber verwandelte die Rekognoszirung in eine Ersteigung und kehrte dann mit haarsträubenden Berichten über die bestandenen Gefahren nach Gerlos zurück. Trentinaglia ließ sich so einschüchtern, daß er sein Reichenspitz-Projekt aufgab — zum größten Vortheile für die alpine Literatur.*)

*) Zeitschr. des D. A.-V. II, 1, S. 113.

Im darauffolgenden Jahre kam Grohmann nach Gerlos, engagirte Hochſtaffel und den Forſtwart Peer als Führer und wanderte am 14. September nach der Alpe Iß im Schönachthale. Am nächſten Morgen ging es über die Bauſteinhütte (nicht Paſtein, wie Grohmann ſchreibt) auf das Schönachkees los, welches jedoch nicht betreten wurde. Man ſtieg vielmehr linker Hand durch die Keeskarklamm in das Keeskar und erreichte von hier aus auf gewöhnlichem Pfade den Oſtrand des Gletſchers. Nach $1^1/_2$ Stunde war die Kammhöhe erreicht. Gegen Süden und Oſten dehnte ſich vor den Wanderern ein ziemlich ebenes und nur ſchwach geneigtes Firnplateau aus, deſſen Ueberſchreitung der Länge nach $^1/_2$ Stunde in Anſpruch nahm. Von ſeinem öſtlichen Rande ſtieg man hinab in die oberſte Mulde des Kuchelmoosgletſchers und ſteuerte zwiſchen den halb verſchneiten Klüften deſſelben direkt auf die Reichenſpitze los. Auf der Scharte zwiſchen dieſer und ihrem weſtlichen Nachbar, einem Vorberge der Wildgerlosſpitze, wurde Halt gemacht, da der weitere Anſtieg über ein Windbrett führte, deſſen Zuverläſſigkeit erſt geprüft werden mußte. Nachdem dies geſchehen, erreichte man die höchſte Spitze in einigen Minuten. Der Abſtieg wurde wieder über das Firnplateau, das Schönachkees und durch das Schönachthal ausgeführt.

Drei Wochen vor dieſer Partie war auch Dr. Ruthner der Reichenſpitze auf den Leib gerückt, hatte jedoch ſchon auf dem Schönachſattel infolge des ungünſtigen Wetters ſeine Eroberungsgelüſte aufgegeben und einen ſchleunigen Rückzug nach Innsbruck angetreten. Von hier reiſte er am 25. Auguſt gen Stafflach, wanderte das Schmirner Thal hinauf nach Innerſchmirn und wollte von dieſer Seite aus die Beſteigung des Olperer-Fußſtein verſuchen. Taktiſch- oder gar ſtrategiſch-touriſtiſchen Scharfblick darf man Herrn Ruthner gewiß nicht nachrühmen; der Ausgangspunkt und die Operationsbaſis, die er für ſeine jeweiligen Exkurſionen wählte, waren beinahe in

der Regel die denkbar ungünſtigſten. Einerſeits wußte er doch bereits, daß von den Schmirnern ſchon wiederholt erfolgloſe Beſteigungsverſuche angeſtellt worden waren, und andererſeits mußte er ja den Berg ſchon während ſeiner Wanderungen im Zemmthale genau kennen gelernt und den zweckmäßigſten Anſtieg herausgefunden haben. Ferner kannte er Joſeler, Gainer und Gauler als tüchtige Führer, während ihm in Schmirn nur ſehr obſkure Steiger zu Gebote ſtanden. Felix Hannes und ſein Bruder Tonig wurden angeworben, und am 26. Auguſt Nachmittags machte man ſich auf den Weg in's Wildlahner Thal, deſſen impoſanten Hintergrund das Felstrapez des Fußſtein bildet. Nach einer kurzen und bequemen Wanderung erreichte man „das freudige Eck“ hoch oben auf dem rechten d. h. nördlichen Thalgehänge. Am 27. Auguſt Morgens um $3^1/_2$ Uhr wurde der Aufbruch bewerkſtelligt, und nach kurzer Zeit das Felsgebiet der Vorderen Hölle betreten, welches gegen Süden zum Wildlahnerkeeſe hinabzieht. Hierauf kam die Hintere Hölle, durch welche man, über kleine Felsterraſſen anſteigend, die Höhe des Schmirner Kamms erreichte. Der kürzere Weg führt direkt vom Firnfelde des Wildlahnergletſchers durch die Klamm der Hinteren Hölle auf den Firngrat, wurde jedoch von Ruthner als der gefährlichere vermieden. Die Schilderung des weiteren Anſtieges iſt vollkommen unverſtändlich.*) Die Geſellſchaft muß folgendermaßen marſchirt ſein: Auf dem Scheiderücken zwiſchen der Gefrorenen Wand und dem Wildlahnerkees in ſüd-ſüdöſtlicher Richtung gegen den Olperer, an ſeinem Nordabſturze vorbei, alſo den höchſten Firn der Gefrorenen Wand überquerend, auf die Höhe jenes Theils des Tuxer Hauptkammes, der den Olperer mit den Gefrorenen Wandſpitzen verbindet

*) Vergl. Grohmann, Zillerthaler Berge. Zeitſchr. des D. A.-V. II, 1, S. 139.

und von hier über die oberſten Partien des Rippengletſchers auf den vereiſten, breitgewölbten Rücken, der ſich im Süden gegen Unterſchrammach abdacht. Ueber dieſen Rücken drang Ruthner aufwärts, bis die nackten Schroſen des Olperergrats den Weg verſperrten. Nach einer flüchtigen Rekognoszirung verzweifelte man an der Möglichkeit des Weiterkommens und kehrte nach einem längeren Aufenthalte auf demſelben Wege in's Wildlahner Thal zurück. Hätte Ruthner Joſeler zum Führer gewählt, ſo wäre die höchſte Spitze ohne Zweifel erreicht worden, mit den Schmirner Haſenfüßen Hannes und Tonig war dies allerdings unmöglich.

Zu derſelben Zeit, in den letzten Tagen des Auguſt 1866, trieb ſich Joſeler im Auftrage Grohmann's im Rippenthale umher, um den Aufſtieg auf den Olperer auszuſpähen. Es gelang ihm auch, den Gipfel zu erreichen; er hütete ſich jedoch wohlweislich, ihn mit einem Steinmann'l zu krönen und Herrn Grohmann die Ehre des erſten Erſteigers vorwegzunehmen. Im folgenden Jahre, 1867, betrat dann endlich dieſer ſelbſt die vielumworbene Spitze. Am 10. September brach er mit Joſeler und Gainer Jakl von Zams auf, ſtieg das Rippenkar hinan — auf deſſen Hintergehänge Sonklar irrthümlicher Weiſe den Unterſchrammachgletſcher beſchreibt — und erklomm über die rechte Thalwand die Höhe des Felsgrates, der „die Rippen" von Unterſchrammach trennt. Von nun an ging es auf der Kammlinie fort bis zu jener Stelle, wo ſie unter das Firneis des Gletſchers taucht. Jetzt wurde das ſüdliche Gehänge gewonnen und auf der Schrammacher Seite zu dem Schneebuckel emporgewandert, den der Kamm am Fuße des Olperer, von unten aus geſehen, bildet. Nach Ueberwindung einer mächtigen Trümmergant ſtand man vor den Felswänden, welche Ruthner zur Umkehr bewogen hatten. Joſeler kannte den weiteren Anſtieg über die plattigen Wände und den zerſägten Grat, und ſo erreichte man denn ohne Aufenthalt,

nach einer 5—6 ſtündigen Wanderung, den ſtolzen Gipfel. Der Abſtieg wurde wiederum durch's Rippenkar ausgeführt*). In den Sommermonaten der Jahre 1864—68, während die genannten Gebirgswanderungen ſtattfanden, durchzog unſer berühmter Orograph Karl von Sonklar die Seitenthäler und Gründe der Zillerthaler Alpen, durchſtöberte ihre geheimſten Falten und Schlupfwinkel, perhorreszirte jedoch ſchwierige Gipfelerſteigungen. Für ſeine Zwecke genügten auch die Berge untergeordneten Ranges, in der Regel vorzügliche Gruppenausſichtspunkte, vollkommen. Auf ihnen ſtudirte er den plaſtiſchen Aufbau der Umgebung, las eine Unzahl von Horizontal- und Vertikalwinkel ab u. ſ. w. In touriſtiſcher Beziehung ſind folgende zwei Ausflüge bemerkenswerth. Erſtens die Beſteigung der Ahornſpitze von Maierhofen aus und zweitens die der Ingentſpitze aus dem Zemmthale. Meines Wiſſens war Sonklar der erſte Fremde, welcher die rauhen Zacken des letzteren Berges erklomm, der ſo trotzig hinausblickt in das lachende Thal des Zillerfluſſes. Vom Roßhagſtege, eine Stunde über Ginzling, ſtieg er ſteil empor über die jäh abſtürzende unterſte Stufe des Ingentkars zur oberſten Alpe, von hier ging es über weite Trümmerfelder und den brüchigen Grat hinan zu den höchſten Schrofen. Sonſt iſt mir keine Tour bekannt, die Sonklar in unſerem Gebiete ausgeführt hätte. Die Reſultate ſeiner Forſchungen legte er in folgenden Aufſätzen und Schriften nieder:

Südſeite der Zillerthaler Alpen. Jahrb. des Oeſt. A.-V. I, 108.
Die höchſten Berge in den Zillerthaler Alpen. Ibid. II, 88.
Höhenbeſtimmungen in den Zillerthaler Alpen. Ibid. IV, 264.
Einige Ausſichtspunkte in den Alpen. Ibid. III, 1.
Das Floitenthal und der Floitengletſcher in den Zillerthaler Alpen. Zeitſchr. des D. A.-V. I, 1, S. 3, und endlich die

*) Vergl. Grohmann, Zillerthaler Berge. Zeitſchr. des D. A.-V. II, 1, S. 132.

Krone des Ganzen, die vortreffliche Monographie: Die Zillerthaler Alpen, Petermann's geographiſche Mittheilungen, Ergänzungsheft Nr. 32.

In der Zeit vom Jahre 1867 bis zum Beginne des 7. Dezenniums wurde wol hie und da einmal der Löffler, Schwarzenſtein und Hochfeiler erſtiegen, aber zu neuen Exkurſionen, die geeignet geweſen wären, zur weiteren Durchforſchung der Gebirgsgruppe beizutragen, kam es nicht. Der Touriſtenſchwarm ergoß ſich jetzt in das Oetzthal, die Ortlergruppe u. ſ. w. Das Zillerthal wurde vollſtändig vernachläſſigt.*) Die nächſte bedeutende Gebirgswanderung war die Erſteigung des Hohen Möſelenock durch Herrn Daimer aus Taufers. Am 30. Juni 1872 verließ derſelbe mit dem Führer Maierhofer vulgo Auer Jakl um $3^1/_2$ Uhr Morgens Weißenbach im Thale gleichen Namens und wanderte den Trattenbach**) aufwärts. Hinter den Hütten der Trattenbachalpe wandte man ſich gegen Weſten und ſtieg die rechte Thalwand hinan zur „Göge", einer herrlich ſchön gelegenen Alpe. Bei der Außerhofer Hütte, die man in $1^3/_4$ Stunden nach dem Aufbruche von Weißenbach erreichte, galt es, ſich zu entſcheiden, ob man den Anſtieg in der Richtung gegen den Thurnerkamp fortſetzen und ſpäter über die Pfaffenſcharte zwiſchen Pfaffennock und Thurnerkamp zur Firnmulde des öſtlichen Möſelegletſchers hinabſteigen oder dieſes Kees über die Weißenbachſcharte, an den ſüdlichen Abhängen des Pfaffennock vorbei, erreichen wollte. Daimer wählte den letzteren Weg

*) Nach einer Notiz im Fremdenbuche des Sternwirthshauſes in Maierhofen beſtieg Leopold Wallner aus Wien am 7. Juli 1870 mit Rainer und einem zweiten Führer die Reichenſpitze durch das Rainthal. Derſelben Quelle verdanke ich die Nachricht, daß Heinrich Linſer aus Wien am 15. Auguſt 1873 als der Erſte den Mörchner bezwang (von Schwarzenſtein aus).

**) Die Tauferer ſagen: Trattenbach, Mitterbach, Schwarzbach, Trippach ſtatt Trattenbachthal, Mitterbachthal u. ſ. w.

und ſtand um 7 Uhr 50 Minuten vor der Zunge des Möſelegletſchers, der ſich im Laufe der letzten zwei Jahre um mindeſtens 75 Schritte zurückgezogen hatte. Um dem ermüdenden Schneewaten zu entgehen, ſteuerte man auf jenen zu oberſt firnbedeckten, in ſeinem weiteren Verlaufe jedoch aperen Kamm zu, der den öſtlichen Möſelegletſcher vom weſtlichen trennt (vergl. Sonklar's Karte; die Tauferer kennen übrigens dieſe Unterſcheidung nicht, ſie ſprechen ſchlechtweg von einem Neveſer Kees). Auf dieſem Kamme ging es nun bald über wirr durcheinander geworfene Felsblöcke, bald über erweichten Schnee zum kleinen Möſele hinan, jenem weſtlichen Vorberge des Möſelenock, den Ruthner 9 Jahre früher für die höchſte Spitze hielt und zu beſteigen beabſichtigte. Hier konſtatirte Daimer einen Fehler der Karte Sonklar's: Der erwähnte Kamm zwiſchen den beiden Möſelegletſchern löſt ſich nicht vom Hohen Möſelenock, ſondern von ſeinem weſtlichen Nebengipfel los. Um 10 Uhr 50 Minuten brach man wieder auf, um über die weſtliche Möſeleſcharte den höchſten Gipfel im Süden zu umgehen und ſeine Erſteigung von Nord-Weſt her, alſo über den Greinerkamm zu vollenden. In nicht ganz 2 Stunden war dieſes Manöver ausgeführt und der Hohe Möſelenock bezwungen. Bemerkenswerth iſt die Mittheilung, daß von der Spitze durch einen Kamin von nicht allzugroßer Steilheit auf die öſtliche Möſeleſcharte zu gelangen ſei. Iſt das der Fall, ſo wäre es ein leichtes, über den oberſten Firn des Möſelegletſchers den Weſtabhang des Thurnerkamp und deſſen Spitze zu erreichen.*) Der Abſtieg Daimer's erfolgte auf dem Wege des Anſtiegs. Wenige Tage vor dieſer Exkurſion, nämlich am 24. Juni 1872, ſoll auch der Thurnerkamp zum erſten Male von Fremden betreten worden ſein, nachdem er ſchon früher von dem verſtorbenen Kirchler aus

*) Herr Déchy erſtieg den Thurnerkamp von dieſer Seite mit Stephan Kirchler, am 14. Auguſt 1876. S. Mitth. des D. u. Oeſt. A.-V. 1877, 2. Heft, S. 69.

Luttach, dem Führer Grohmann's, beſiegt worden war. Die Expedition der beiden Engländer Hudſon und Taylor iſt in ein mythiſches Dunkel gehüllt. Nach einer Notiz im Fremdenbuche von Ginzling hätten ſie mit den Führern Spechtenhauſer aus Vent und Joſeler aus Dornauberg den Thurnerkamp über den Roßruckſattel und von der Weſtſeite her erſtiegen. An der ganzen Geſchichte iſt offenbar kein wahres Wort, und die zwei angelſächſiſchen Helden ſpielten die klägliche Rolle von betrogenen Betrügern. Auf welches Wort dabei beſonderer Nachdruck zu legen iſt? Die Dornauberger ſtehen ſelbſtverſtändlich auf Seite Joſeler's und beſchuldigen die Engländer der Windbeutelei, während die Touriſten Anſtandshalber für ihre Kollegen Partei ergreifen*).

Am 5. September deſſelben Jahres beſtieg Herr Max v. Frey aus Wien von Gerlos aus auf dem bekannten Wege, den Hochſtaffel 1865 eröffnet und Grohmann 1866 als der erſte Fremde betreten hatte, die Reichenſpitze. Auf dem Gipfel traf er mit Herrn Dr. Guſſenbauer zuſammen, der unter Rainer's Führung den Anſtieg von der Salzburger Seite, durch das Krimmler Achen- und das Rainthal ausgeführt hatte. Der Abſtieg wurde gemeinſchaftlich über das Kuchelmooskees in das Zillergründl bewerkſtelligt — von Touriſten oder vielleicht überhaupt zum erſten Male. Man paſſirte den Gletſcher vom Fuße der Reichenſpitze angefangen bis zum Abſturze der Zunge, im allgemeinen ſeiner Längenachſe folgend, gewann dann das linke Gehänge der tief eingeriſſenen Furche, die zur Zillerhütte hinabzieht und erreichte endlich auf bequemen Pfaden die Thalſohle des Zillergründls ſelbſt. Am nächſten Tage brach dieſelbe Geſellſchaft von Maierhofen nach Zams auf, um von hier aus den Olperer zu beſteigen. Wegen der großen Herbſtjagden, zu denen ſämmtliche gebirgskundige Dornauberger als Treiber

*) Vergl. Zeitſchr. des D. u. Oeſt. A.-V. 1875, II. Abth. S. 3.

requirirt werden, konnte man keinen Führer auftreiben und mußte ſich mit Rainer begnügen. Zu dieſem fatalen Umſtande kam noch hinzu, daß die Aelpler von Zams über ihre nächſte Umgebung, das Rippenkar, den Olperer u. ſ. w. ſo gut wie gar keine Auskunft geben konnten So kam es denn, daß man am folgenden Morgen ſtatt auf dem rechten Ufer des Rippenbachs, anfangs auf ſeinem linken und ſpäter längs dem Laubkarbache aufwärts wanderte. Schließlich ſchlug man eine noch nördlichere Richtung ein und gelangte ſo in das kleine Rippenkar, welches zu dem Doppelgipfel der Gefrorenen Wandſpitzen emporzieht. Nach Ueberwindung eines kleinen Firnfeldes ſtand man am Scheidewege: Linker Hand zog längs der Verſchneidungslinie der Seitenböſchungen des Hauptkammes und eines gegen Süden ſtreichenden Seitengrates eine hohe Schneerinne empor, von deren oberem Ausgange über den zerſägten Kamm zu der ſichtbaren höchſten Spitze zu gelangen war. Rainer jedoch entſchied ſich für den zweiten Weg, der direkt über die plattigen Wände zum Gipfel führte. Man gab ihm nach, gewann nicht ohne Gefahr die Kammhöhe, um hier zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß man das Kunſtſtück fertig gebracht hatte — ſtatt des Olperer die ſüdliche Gefrorene Wandſpitze zu erklimmen. Nun, dieſe war dafür noch ein jungfräulicher Gipfel und bot obendrein eine herrliche Rundſchau. Auf dem Rückwege paſſirte man die erwähnte hohe Schneerinne und trabte durch das Rippenkar wieder in's Pfitſchgründ'l hinab *).

Im nächſten Jahre, 1873, wurde einer der impoſanteſten Berge der Zillerthaler Alpen, in deſſen Jungfräulichkeit man bisher gelinde, aber, wie ſich herausſtellte, vollkommen ungerechtfertigte Zweifel geſetzt hatte, bezwungen: der Greiner. Der Attentäter war Herr Profeſſor Dr. K. Zöppritz aus

*) Zeitſchr. des D. A.-V. 1874, S. 75.

Gießen. Mit ſeinem Bruder, der an dieſem Tage die Bergtaufe empfangen ſollte, und dem Führer Joſeler verließ er am 22. Auguſt um 5 Uhr früh die Alpe Waxeck, kletterte das ſteile weſtliche Gehänge hinan, welches in einer relativen Höhe von 4—500 m. ein kleines Plateau trägt, und wanderte von hier in einem gegen Südoſt konkaven Bogen durch das gewaltige Schuttkar, welches ſich am Fuße des Talgenkopf und Greiner ausbreitet, hinüber zur Zunge des Greinergletſchers. Theils auf dieſem ſelbſt, theils auf ſeinem linken Ufer anſteigend, erreichte man jenen Eisſattel, der eine Bifurkation des Greinerkeeſes veranlaßt, und endlich die Höhe des Greinerkammes ſelbſt, von der aus man in das herrliche Schlegeiſenthal hinabblicken konnte. Die Aufgabe, welche jetzt gelöſt werden mußte, war eine ſehr ſchwierige, zeitraubende, ſtellenweiſe ſogar gefahrvolle. Sie beſtand in der Ueberkletterung des ſteil abſtürzenden und furchtbar zerſägten Greinerkammes. Nach zweiſtündiger, anſtrengender Arbeit ſtand man auf dem Scheitel des alten, verdrießlichen „Greiners“. Abwärts vermied man die Gratkletterei und klomm an den rauhen Wänden und zuletzt durch eine ſteile Runſe zu dem oben erwähnten Eisſattel herab, bei welcher Gelegenheit Zöppritz' Bruder ausglitt und durch Joſeler mit genauer Noth vor einer luſtigen Fahrt in die grauſige Tiefe bewahrt wurde*).

Das Jahr 1874 wurde für das Zillerthaler Gebirge vor der größten Bedeutung. Die hervorragenderen Spitzen der Ortler Gruppe, der Oetzthaler Ferner und der Hohen Tauern waren bereits durchgehends bezwungen, und das zahlreiche Volk der Gipfelſtürmer mußte ſich demnach wohl oder übel entſchließen, für ſeine Thätigkeit einen neuen Schauplatz ausfindig zu machen. Keine Gebirgsgruppe konnte dazu geeigneter ſein als die Zillerthaler mit ihren zahlreichen unerſtiegenen

*) Zeitſchr. des D. A.-V. 1874, S. 53.

Bergen erſten Ranges, dem Thurnerkamp, Schrammacher ꝛc. Da jedoch im Zillerthale ſelbſt keine tauglichen Führer aufzutreiben waren, ſo kam man entweder mit fremden (Pinggera, Dangl), oder wählte das Ahrenthal als Operationsbaſis, wo die rührige Alpenvereinsſektion Taufers Alles aufbot und noch aufbietet, um die Bedürfniſſe der zureiſenden Fremden, ſo gut als es gehen will, zu befriedigen.

Am 17. Juli erſtieg Herr M. Déchy mit Johann Pinggera zum erſten Male die Felſennadel des Schrammacher. Von der Rothmoosalpe im oberſten Pfitſchgründl, wanderte man zum Stampfelkeeſe hinan, erreichte die Höhe des Scheiderückens zwiſchen dem Stampfel- und Oberſchrammachgletſcher und über den ſteil abfallenden Grat die höchſte Spitze (in 4 Stunden nach dem Aufbruche) *). Dieſelbe Geſellſchaft hatte 4 Tage früher den Hochfeiler zum erſten Male aus dem Mühlwalder Thale über den Eisbrucker Sattel beſtiegen **).

Kaum war der Schrammacher bezwungen, da mußte auch ſchon der Thurnerkamp, der ſo lange Zeit für unerreichbar gehaltene Thurnerkamp, ſein trotziges Haupt beugen, noch dazu unter dem Fuße wildfremder Menſchenkinder aus Stuttgart. Am 15. Juli brachen Herr Harpprecht und Seyerlen mit dem Führer Dangl von der „Göge“ im Weißenbachthale auf, ſteuerten über das Trattenbachkees auf den Südfuß des Thurnerkamp los und kamen nach Ueberwindung eines mächtigen Bergſchrundes und einer ſteilen Schneerinne glücklich auf die Felſen. Nach einer ſchwierigen Klettertour erreichte man die Kammhöhe weſtlich vom Gipfel und gleich darauf dieſen ſelbſt (im Ganzen 6 St.). Der Abſtieg wurde von der Spitze direkt auf das Trattenbachkees ausgeführt ***).

---

*) Mitth. des D. u. Oeſt. A.-V. 1875, S. 29.
**) Ibid. S. 30.
***) Zeitſchr. d. D. u. Oeſt. A.-V. 1875, II. Abth., S. 3.

Auch die Gruppe der Hornſpitzen ſollte jetzt gründlich durchforſcht werden, und zwar unterzogen ſich die Herren K. und J. Daimer dieſer lohnenden und bequemen Aufgabe. Am 16. Juli erſtieg man mit dem Führer Kirchler die fünfte, am 4. September die erſte und dritte (höchſte) Hornſpitze. Am 28. Juli betraten die Herren Seyerlen und Daimer den borſtigen Scheitel des Rauchkofel, der ſich die zudringlichen Fremdlinge in Ermangelung wirkſamerer Vertheidigungsmittel durch Nebel und Unwetter vom Leibe zu halten ſuchte*).

Im Jahre 1875 endlich wurden in unſerem Gebiete folgende Hochgebirgswanderungen von Bedeutung ausgeführt:

Erſte Erſteigung der Keilbachſpitze durch die Herren Harpprecht, K. und J. Daimer mit Stephan Kirchler am 13. Auguſt. Von der Platteralpe erreichte man die Spitze über das Frankbachkees ohne Schwierigkeit in 3 Stunden.

Uebergang über die Schrammacher Scharte. Herr J. Böckſtein aus München ſtieg am 21. Auguſt mit Kröll, einem der Wirthsſöhne von Ginzling, von Zams durch das Rippenthal zu den Felswänden des Olperer hinan, überquerte am Fuße deſſelben die oberſte Firnmulde des Schrammachgletſchers und wanderte über die Scharte zwiſchen Fußſtein und Schrammacher ins Alpeinerthal hinab. (Der Führer behauptete nach ſeiner Rückkehr, man habe den Olperer erſtiegen, fand jedoch keinen Glauben)**).

Beſteigung des Riffler. Herr H. Weber aus München brach mit Joſeler am 19. Auguſt um 4 Uhr früh von Breitlahner auf, verfolgte den Pfitſcher Jochweg bis in die Nähe der Weſendlealpe und erreichte, rechts abbiegend, auf einem ſchlechten Steige die obere Weſendlealpe. An dem

*) Zeitſchr. des D. u. Oeſt. A.-V. 1875, II. Abth. S. 31—80.
**) Mitth. des D. u. Oeſt. A.-V. 1876, S. 30 u. 71.

nördlichen und mittleren Rifflerſee vorbei ſchritt man auf den rauhen Grat los, der zum Gipfel emporzieht und erklomm dieſen nach $2^1/_2$ſtündiger Wanderung vom mittleren Rifflerſee aus*).

Zwei großartige Hochtouren wurden am 11. September ausgeführt. Herr Victor Sieger erſtieg an dieſem Tage von der Neveſer Alpe den Weißzint, kletterte dann über ſchwierige Felspartien und das zerklüftete Schlegeiſenkees ins gleichnamige Thal herab und traf hier mit Herrn Dr. Hecht zuſammen, welcher unter der Führung Maierhofers den Abſtieg vom Hochfeiler direkt ins Schlegeiſenthal forcirt hatte.

*) Zeitſchr. des D. u. Oeſt. A.-V. 1876, S. 273.